

durch die prächtigsten Bilder und Vergleiche belebt; bisweilen schreibt sie sogar einen richtigen Dialog auf oder läßt sich in knappen, schlagenden, übermütig derben Knüttelversen gehen, die der Hans Sachs'schen Manier des jungen Goethe nichts nachstehen. Mit Fremdwörtern stand sie auf dem Kriegsfuß, wie überhaupt ihre Bildung in der Jugend vernachlässigt war; „das lage am Schulmeister“, gesteht sie in rührender Offenheit ihrem Enkel August, von dem sie noch recht viel lernen will. Aber diese ihre unendliche Lernbegier hat all ihre Lücken reichlich ausgefüllt, und nachdem sie bei ihrem Manne in den ersten Ehejahren eine ziemlich strenge Lehrzeit durchgemacht hatte, hat sie bis zum letzten Atemzuge nicht aufgehört, sich immer neue Lektionen vom Leben, von Menschen und Büchern erteilen zu lassen.

Erst als Goethe der anerkannte große Dichter wurde, entfaltete sich auch der Charakter der Frau Rat in seinem ganzen Reichthum; nun wurde sie „Frau Aja“, die wie die sorgliche Mutter der vier Haymonskinder im alten Volksbuch Gönner, Freunde und Getreue des Sohnes mit freundlicher Güte und verstehender Herzlichkeit aufnahm. Selbst Genossen Goethes, von denen dieser sich längst entfremdet und abgewandt hatte, wie Lenz und Lavater, blieb sie auch weiter die gute Freundin und trat hilfreich für sie ein. Wie fein und überlegen weiß sie die mannigfachen Besucher ihres Hauses zu behandeln! Wie ehrerbietig und doch zutraulich verkehrt sie mit dem Herzog, wie redet in ihrer Korrespondenz mit der Herzogin Anna Amalia so jovial die Frau zur Frau, die Mutter zur Mutter! Mit der boshaften kleinen Goechhausen, dem „Hoffräulein Thuneselde“, führt sie eine schalkhafte Plänkelei in Anspielungen und Malicen. In ihrem besonderen Element fühlt sich diese ewig jung gebliebene Natur, wenn sie an ihre Enkelin schreibt; seit Luther sind in unserer deutschen Literatur nicht mehr so lustige Plauderbriefe an Kinder geschrieben worden, wie sie die Großmutter Goethe an den kleinen „August“ und die Schlosserschen Mädels zu schreiben wußte. Den Sohn hat sie in seiner ganzen Größe früh verstanden; selbst das Dämonische seiner Natur fand in ihrem Herzen einen geheimen Widerhall, und die Notwendigkeit der italienischen Reise für seine Entwicklung ist von ihr zuerst erkannt worden. So fand sie denn auch instinktiv die richtige Stellung zu der Freundin des Sohnes, zu Christiane. Sie ist ihr sogleich liebevoll, wenn auch zurückhaltend, und bald herzlich teilnehmend entgegengekommen; als die beiden sich aber persönlich kennen gelernt hatten, fühlten sie sich bald eins nicht nur in der Liebe zum „Hätschelhans“, sondern auch in einer gleichgestimmten Auffassung des Lebens, im praktischen Sinn, in